

Sie trinken und sie tanzen und siehe, es tanzen allda: der mit der schwergoldenen Kette, der „Ausgeplünderte“ — und es tanzt auch Herr Ehrlich.
Hohnlachend stürzt der Fremde fort.

* * *

Und doch gelingt es ihm, eine Stätte zu finden, wo er weilen kann, wo er die Schmach durchlebter Tage für Augenblicke vergißt.

Es begegnet ihm einer, der auch mit mißbilligendem Urteil durch das ausgeartete, sündhafte Treiben geht, der nicht teilnimmt an dem Tanz um's goldene Kalb und eine bessere Auffassung sein eigen nennt von Lebensfreude und Lebenswert. Und nicht nur mit Verachtung sieht dieser Gerechte und Standhafte unter so vielen Laumeluden dem allgemeinen Verderben zu, sondern auch mit Mitleid und tiefer Trauer.

Der bleiche Fremde erkennt einen ihm im Geist Verwandten und geht mit ihm in seine Behausung, sitzt an seinem Tisch und ißt mit ihm und fühlt sich wohl im trauten Familien- und Freundeskreis.

Da belebt sich in ihm die Hoffnung wieder, daß es mit Hilfe dieser Treugesinnten doch wohl möglich sein werde, die arme irrende Menschheit aus tiefstem Sumpfe hinauszuführen.

* * *

In freundigerer Stimmung schreitet er eines Abends in später Stunde, die ihn der Unterhaltung mit den ihm Liebgewordenen entreißt, durch menschenleere Straßen weiter, immer weiter hinaus. Er ist ein Einsamgänger und liebt solche Wege.

Vorbei an den Geigenklängen, vorbei an den hellerleuchteten Fenstern, hinter deren Vorhängen Schatten huschen, vorbei an langen Häuserfronten, Türen und Türen...

Allgemach werden die leise murmelnden Stimmen hörbar, die fernab vom Menschengetriebe des Nachts den Raum durchdringen... tief... unergründlich... sonderbar.

Villen mit ausgedehnten Gärten und Parkanlagen, Gebüsch, Bäume.

Der Weg steigt bergan.

Und nun steht er oben auf dem Gipfel der Anhöhe, den ein Denkmal krönt, nach allen Seiten sichtbar über der Stadt gelagert.

Von unten brodelts deutlich vernehmbar herauf aus dem Talkessel. Noch ist dort das Leben nicht gänzlich erloschen, noch nimmt es unter Seufzen und Tränen, unter Lachen und Weinen seinen Fortgang. Lichter blitzen her, wie Aufschreie wunder Seelen bringen vereinzelte stärkere Geräusche heran.

Ueber der gähnenden Tiefe aber breitet sich hoch oben ein wunderbar klarer Sternenhimmel aus: Millionen und Abermillionen von Weltkörpern, alle in den ewigen Gang eingefügt, der da geht von einem Ende zum anderen... unendlich weiter, alle in Bewegung auf streng geregelter Bahn.

Und wie er dasteht, in stumme Betrachtung vertieft, beginnen seine Gedanken zu wandern und sie verweben Vergangenheit und Gegenwart mit der Zukunft, Erlebnisse der letzten Zeit mit den dauernd gültigen Wahrheiten, die seiner Seele gläubiges Dasein beherrschen, den Traum der nachterfüllten Erde mit der Strahlensönheit des Himmels.

Welt! Leben!

Unaufhörlich gehen sie weiter und eines kann nicht ohne das andere bestehen; denn im Leben erschöpft sich das Dasein der Welt.

Leben ist Wirrnis.

Wirrnis liegt über der Erde, über der Stadt da unten sowohl, als auch über den Viesen da draußen, die fast in gleicher Weise wie sie hasten und toben.

Wirrnis erfüllt das Bewußtsein der Menschen, daß sie dem Götzen Mammon Altäre bauen und darauf sich selbst opfern und ihre bessere Bestimmung.

Nacht! Licht!

Zwei Ströme durchfluten die Welt, gegeneinander kämpfend, durcheinander wirbelnd, sich auflösend und ablösend.

Aber so sicher wie das Sternengewölbe hoch oben nicht untergehen kann, solange die Welt besteht und das Leben auf ihr atmet, so sicher kann auch das Gute, das Wahre nicht ganz untertauchen in der Finsternis des Nichtseins.

Dem einsamen Manne weitet sich das Herz, ein sonderbarer Dämmerzustand gewinnt Macht über seine Sinne, und er sieht Scharen wallen unaufhörlich, und sie ziehen in weißen Gewändern mit flammenden Kerzen in der Hand, und sie singen frohlockende Gesänge hinaus in die Weite des Raumes.